Erscheint wöchentlich 3mal. Fernsprecher, Amt Breslau, 11645. Sechzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 148. Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 18 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 25, Reklame 75 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12. Brockau. Sonntag, den 10. Dezember. Verantwortlich für Redaktion und Druck. Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt. 1916.

Die Rumänen auf der Flucht eingeholt.
10000 neue Gefangene.
Ergebnisse des Luftkampfes im November.

Amtlicher Bericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 8. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz.

Auf dem westlichen Maas-Ufer griffen die Franzosen gestern die von uns am 6. Dezember gewonnenen Gräben auf der Höhe 304 an; sie sind abgewiesen worden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Russische Vorstöße an der Düna-Front scheiterten. Südlich von Widsy wurden in einer unserer Feldwachstellungen eingedrungene Abteilungen sofort wieder vertrieben.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Nach dem Fehlschlag der großen Entlastungs-Offensive in den Karpathen haben die Russen nur noch Teilangriffe unternommen.

Sie stürmten gestern mehrmals an der Ludowa und im Trotusul-Tal gegen unsere Linien an und wurden blutig zurückgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Unser Vorgehen gegen und über die Linie Bukarest—Ploesti erfolgte so schnell, daß die im Grenzgebirge am Predeal- und Altschanz-Paß stehenden Rumänen keine Möglichkeit fanden, rechtzeitig zurückzugehen. Sie stießen auf ihrem Rückwege bereits auf deutsche und österreichisch-ungarische Truppen und sind, von Norden bedrängt, zum großen Teil bereits gefangen.

Zwischen Gebirge und Donau ist die Verfolgung im Fluß.

Die 9. Armee machte gestern allein etwa 10000 Gefangene.

Im Alt erfüllte sich das unvermeidliche Schicksal der in Westrumänien abgeschnittenen Kräfte. Oberst von Szivo erzwang am 6. Dezember mit den ihm unterstellten österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen ihre Uebergabe. Zehn Bataillone, eine Eskadron und sechs Batterien in Stärke von 8000 Mann mit 26 Geschützen streckten die Waffen.

Mazedonische Front.

Nächtliche Angriffe der Serben bei Trnava (östlich der Cerna) sind von deutschen und bulgarischen Truppen zurückgewiesen worden. Ebenso scheiterten erneut Vorstöße der Engländer in der Struma-Ebene.

Trotz meist ungünstigen Wetters sind auch im Monat November große Erfolge von der Fliegertruppe erzielt worden.

Dem eigenen Verluste von 31 Flugzeugen im Westen und Osten, in Rumänien und Balkan stehen folgende Zahlen gegenüber:

Die Gegner verloren im Kampf 71 Flugzeuge, durch Abschuß von der Erde 16, durch unfreiwillige Landung 7, im ganzen 94 Flugzeuge; davon sind in unserem Besitz 42, jenseits der Linien erkennbar abgestürzt 52 Flugmaschinen.

Die Artillerie- und Infanterieflieger sicherten sich durch hervorragende Erfüllung ihrer wichtigen Aufgabe Anerkennung und Vertrauen der anderen Truppen; die Führung schätzt ihre Leistungen hoch ein.

Der Erste General-Quatiermeister. **Ludendorff.**

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 9. Dezember 1916.

Der Nachdruck der Original-Artikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Die augenblickliche Kohlennot.

Der zur Zeit herrschende Kohlenmangel ist, worauf wiederholt hingewiesen sei, nicht auf eine Kohlenknappheit in unseren Kohlenrevieren zurückzuführen, sondern lediglich auf die starke Inanspruchnahme unserer Eisenbahnen und ihres rollenden Materials. Bereits im Frieden machte sich in jedem Jahre um die Herbstzeit ein Wagenmangel bemerkbar, der eine Erklärung in den gesteigerten Anforderungen infolge der Ernte und der Eindeckung der Großstädte mit Wintervorräten fand. Im Jahre 1912 — wo eine besonders starke Wagennot bemerkbar wurde, — konnten im oberschlesischen Industriebezirk 153480 Kohlenwagen, d. i. 4,5 Prozent, nicht oder wenigstens nicht rechtzeitig gestellt werden. Der Wagenmangel erstreckte sich besonders über die Monate Oktober bis Ende Dezember und erreichte an einzelnen Tagen 38 Prozent der geforderten Zahl. Die Eisenbahnverwaltung kann selbstverständlich ihren Wagenpark nicht nach den Höchstanforderungen der Herbstmonate, sondern muß ihn aus wirtschaftlichen Gründen nach den Ergebnissen des Durchschnittsverkehrs bemessen. In den Kriegsjahren änderten sich die Verhältnisse noch wesentlich. Die Anforderungen der Heeresverwaltung an das rollende Material der Eisenbahnen wuchsen stetig, dazu kam, daß durch Erweiterung des Operationsgebietes sich auch die Zahl der geforderten Tonnenkilometer erhöhte; auch mußte der Türkei und Bulgarien mit rollendem Material ausgeholfen werden. Einleuchtend ist auch, daß eine viel stärkere Abnutzung des Wagenmaterials erfolgt, dem andererseits die Schwierigkeit der Arbeiterbeschaffung gegenüberstand. Nun haben in diesem Jahr die notwendig gewordene rasche Einbringung und Verteilung der Ernte und die besonders starke Inanspruchnahme der Bahnen im Zusammenhang mit den Ereignissen in Rumänien einen außergewöhnlich starken Wagenmangel zur Folge gehabt. Das für den Kohlentransport verfügbare Material aber wurde in erster Linie zur Versorgung der mit Heereslieferungen betrauten Industrien gebraucht. Eine Besserung ist zu erwarten, sobald infolge der durchgeführten Verteilung der Ernte wieder mehr Wagen zur Verfügung stehen.

An Kohlen fehlt es keinesfalls, auch nicht an ausgiebiger Förderung. Wurden doch, wie die „Schles. Ztg." schreibt, allein in Oberschlesien im letztvergangenen Monat mehrere Millionen Tonnen geförderter Kohle auf die Halden gestürzt, weil ein sofortiger Abtransport unmöglich war.

---

* **[Ungleichheiten in den Milchhöchstpreisen.]** Unterschiede in den Höchstpreisen für Lebensmittel haben, wie wir nun schon aus zweijähriger Kriegswirtschaftserfahrung heraus wissen, die unangenehme Folge, daß die Ware den Bezirk mit niederen Preisen meidet und dem Markt mit höheren Preisen zufließt. Man sollte daher meinen, daß jetzt, wenn auch nicht alle, so doch zum mindestens größere Höchstpreisunterschiede vermieden werden. Leider ist das Gegenteil der Fall. So wird uns aus Pommern berichtet, daß in Stettin der Kleinhandelshöchstpreis für Vollmilch 30 Pfg. für das Liter beträgt, während in der nur 34 Km. entfernten Stadt Stargard in Pommern 24 Pfg. bezahlt werden. Dabei beträgt der Frachtsatz nur einen halben Pfennig für einen Liter. In Friedenszeiten belief sich der Preisunterschied zwischen beiden Städten nur auf 2 Pfg. Noch krasser ist der Preisunterschied bei der Magermilch. In Stettin kostet ein Liter Magermilch 15 Pfg., in Stargard nur 6 Pfg. Nach Inkrafttreten der neuen Milchverordnung soll in Stettin vom 1. Dezember ab ein Liter Magermilch sogar 18 Pfg. kosten. In Stargard soll der Preis von 6 Pfg. bleiben. Buttermilch kostet in Stettin 18 Pfg., in Stargard 8 Pfg. Es ist unter diesen Umständen erklärlich, daß selbst die kleinere, inmitten eines Landkreises gelegene Stadt Stargard infolge der niederen Preise unter Milchknappheit zu leiden hat. Diese Preise sind im Hinblick auf die gegenwärtig hohen Erzeugungskosten und auf den auch in Pommern eingetretenen starken Rückgang der Milchproduktion zu niedrig. Die Magermilch wird bei der einfachsten Käseherstellung, der Quarkfabrikation, weitaus lohnender verwertet. Daß außerdem durch zu niedrige Milchpreise die Milcherzeugung in den betreffenden Bezirken selbst nicht gehoben wird, braucht nicht erst bewiesen zu werden.

* **[Kriegerwitwen im Eisenbahndienst.]** Gegenwärtig bietet sich auf dem gesamten Gebiet der Eisenbahnverwaltung zahlreiche und günstige Beschäftigungsgelegenheit. Angesichts der großen Zahl Kriegshinterbliebenen ordnet ein Erlaß des Eisenbahnministers neuerdings an, daß auch die Kriegerwitwen in größerem Umfange als bisher vorübergehend zu beschäftigen und deren Bewerbungen vorzugsweise vor anderen zu berücksichtigen sind. Um im übrigen Kriegerwitwen auch Gelegenheit zur dauernden Beschäftigung mit Aussicht auf etatsmäßige Anstellung als Eisenbahngehilfin zu gewähren, ist bestimmt worden, daß zu ihren Gunsten von der sonst vorgesehenen Altersgrenze (30 Jahre) und von dem Erfordernis der Kinderlosigkeit abgesehen werden soll. Dem Wunsche vieler Kriegerfrauen, ihnen Gelegenheit zu eigener Erwerbstätigkeit zu schaffen, wird hierdurch in weitgehendem Maße entsprochen.

* **[Vom Vorortverkehr.]** Die Königl. Eisenbahn-Direktion kommt dem Wunsche der Brockauer Bevölkerung entgegen und verlegt die Abfahrtszeit des Nachtzuges Nr. 1781 ab Breslau von 12^{12} auf 11^{55}, in Brockau an 11^{31}. Zug 1782 fährt dann von Brockau bereits 11^{52} (statt 12^{30}) nach Breslau zurück, in Breslau an 12^{00}. Diese Fahrplanänderung tritt Montag, den 11. Dezember, in Kraft.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** In der Berichtsperiode wurden 4 Geburten angemeldet. — 1 Eheschließung fand statt. — Aufgebote: Reserve-Lokomotivführer August Heinze, Brockau und Liesbeth Vielhauer, Peterswaldau. Lokomotivführer Karl Schubert, Brockau und Köchin Anna Blaschke, Breslau. — Sterbefälle: 30. 11. Josef Michalek, kth., 2 Monate, Brockau. 3. 12. Kauder, kth., ½ Stunde, Brockau. 1. 12. Weichenschlosser Wilhelm Hönisch, ev., 43 Jahre 5 Monate, Brockau. 1. 9. 16. Schuhmacher Alfred Kusche, 21¼ Jahre, Brockau.

* **[Brockauer Kämpfer.]** Der Musketier Malta, Sohn der Witwe Malta von der Hauptstraße, geriet in französische Gefangenschaft.

* **[Schulfreie Tage]** hatten heute die Schüler des Landkreises aus Anlaß der glänzenden Waffenerfolge in Rumänien.

* **[Zeitschriften und Bücher]** können, vielfachen Wünschen Rechnung tragend, von heute ab durch unsere Geschäftsstelle bezogen werden. Dodeck's Buchdruckerei und Verlag der „Brockauer Zeitung" ist in die Reihe der buchhändlerischen Firmen eingetreten mit ständiger Vertretung in Leipzig. Regelmäßig treffen jede Woche Bücher- und Zeitschriftensendungen aus Leipzig ein, wodurch schnellste Lieferung gesichert ist. Das Verteilen der Zeitschriften erfolgt schnellstens durch unsere Boten, die auch Zeitschriften-Bestellungen entgegen nehmen können. Zahlungen sind nur gegen unsere Quittung zu leisten.

Aufträge von Visitenkarten, Neujahrskarten mit Namensdruck bitten wir schon jetzt aufzugeben.

* **[Unbekannte Verstorbene.]** Am 5. Dezember ist auf dem Bahnhof Steinau a. O. eine 65 bis 70 jährige Frau am Herzschlag gestorben. In einem Geldtäschchen befand sich ein Zettel mit dem Namen: K. Hönatsch, Brockau. Angaben zur Ermittelung der Person der Toten sind an das Breslauer Polizeipräsidium zu richten.

* **[Freie Geschäftssonntage]** sind für den Landkreis nur der 17. und 24. Dezember, an denen die Läden auch nachmittags von 3 — 6 Uhr geöffnet sein dürfen. In Brockau, Groß und Klein Tschansch dürfen die Läden an diesen beiden Sonntagen wie in Breslau nachmittags von 2 — 6 Uhr geöffnet sein. Also morgen kein geschäftsfreier Sonntag!

* **[Unsere Garnison]** verläßt uns am 15. Dezember. Das ganze Ersatzbataillon kommt nach Lamsdorf. Die Geschäftswelt wird das sehr bedauern.

Kattern, 8. Dezember. Der Kaiser hat dem früheren Wirtschaftsinspektor, jetzigen Rentier Franz Esser von hier den Kgl. Kronenorden IV. Klasse verliehen.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 10. Dezember 1916.

9 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor prim. Müller.
10¼ Uhr: Taufen. Derselbe.
10½ Uhr: Jugendgottesdienst. Derselbe.

Mittwoch, den 13. Dezember 1916.

8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pastor Nagel.

Evangelische Gottesdienste in der Umgebung.

Klettendorf. 9½ Uhr: Gottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahl. Pastor Reinhardt. Hierauf 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Klein Sägewitz. Nachm. 4 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Lic. Moering.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 10. Dezember 1916.

7 Uhr: Hl. Messe.
8 Uhr: Militärgottesdienst.
9¼ Uhr: Predigt und Hochamt.
Nachm. 4 Uhr: Feierliche Aufnahme in die marianische Jungfrauen-Kongregation.
Wochentags 6½ Uhr: Rorate-Amt und 7¼ Uhr; Hl. Messe.

Mittwoch, den 13. Dezember 1916.

Abends 7 Uhr: Kriegsandacht.

Trepows Phantasien.

Die Rede, mit der der neue russische Ministerpräsident zum erstenmal vor die Duma trat, hat insbesondere in den neutralen Ländern ein bedeutsames Echo gefunden. So schreibt das Amsterdamer Blatt ‚Nieuws van den Dag' in einem Leitartikel:

„Der sicherste Weg, um etwas, was ein anderer besitzt, zu erhalten, ist noch immer der gewesen, es zu nehmen. Gelingt das nicht, so tritt an die Stelle der Tat das Wort. In diesem Licht muß man die Enthüllungen Trepows betrachten. Vorläufig liegt noch ein sehr fester deutsch-türkisch-bulgarischer Block auf dem Wege nach Konstantinopel, der erst weggeräumt werden muß. Der Traum Peters des Großen bleibt vorläufig noch immer ein Traum. Wie denkt man sich wohl die Karte der Levante im Jahre — sagen wir — 1920? Es wäre nicht das erste Mal, daß beim Verteilen des Felles des Bären, der übrigens noch nicht erlegt ist, Zwist entstände."

In Schweizer Blättern wird darauf verwiesen, daß mit der Erklärung Trepows, der Vierverband sei darüber einig, daß Rußland ein Anrecht auf die Dardanellen und auf Konstantinopel habe, nicht nur das Kriegsziel Rußlands, sondern auch die Frage nach der Ursache des Krieges und die Schuld an seinem Ausbruch in ein eigenartiges Licht gerückt werde. In diesem Sinne äußert sich das Stockholmer ‚Aftonbladet':

„Der Besitz der freien Durchfahrt zum Mittelmeer ist also Rußlands Kriegsziel, dafür muß „das russische Volk sein Blut vergießen". Trepows Ansicht von der wirklichen Kriegslage ist so eigentümlich, daß er die alten französischen Phrasen vom Kampf, dessen Ausgang vorausbestimmt ist, zu den seinen macht. Freilich ist er vorsichtig genug, keinen Ton darüber zu sagen, wie dieser vorausbestimmte Sieg gewonnen werden soll. Daß Brussilow seit drei Monaten stillstehen muß, daß Rumänien zum guten Teil erobert, seine Sache verloren ist, davon erwähnt er nichts, und wenn er von der bevorstehenden Eroberung Konstantinopels, „dem Jahrhunderte alten, innersten Traum des russischen Volkes", sagt, daß „diese Sehnsucht im Begriff steht, verwirklicht zu werden", so muß man sich fragen, ob man recht gehört hat, ob es wirklich ein verantwortlicher Staatsmann ist, der zu einem klugen Volk spricht, oder ein phantastischer Tor, der mit großen Worten ohne Inhalt spielt. Nichtsdestoweniger scheint die russische Presse diese Verrücktheiten ganz ernst zu nehmen und bringt lange Erörterungen über die unerhörte Bedeutung der Anerkennung von Rußlands Recht auf den Besitz einer anderen Macht. Der Besitz der Meerengen ist, heißt es, das wirksamste Mittel, das gewünschte Ziel, den Sieg für die gemeinsame Sache, zu erreichen. Wenn man aber nun weiter als je von diesem Mittel, den Besitz der Meerengen, den die Verbündeten keineswegs versagen können, [illegible] ist, steht es dann mit dem Sieg und Frieden, der sich auf diesem aufbauen soll?"

In der Tat, Trepows Äußerungen müssen nicht nur bei den Mittelmächten, sondern auch bei den Neutralen den Eindruck hervorrufen, daß er die stark gesunkene Stimmung im russischen Volke heben wollte. Der Appetit Trepows ist ganz außerordentlich. Außer Galizien und Posen will er auch Konstantinopel und die Meerengen verspeisen. Offenbar scheinen nach seiner Ansicht die Vertreibung der Engländer und Franzosen von Gallipoli und die Katastrophe der Rumänen die Eroberung Konstantinopels zu erleichtern. Aber auch ein russisches Konstantinopel als englisches Kriegsziel klingt wie eine scherzhafte Ironie. Die diesbezüglichen Erklärungen Trepows, die in der Duma großen Beifall fanden, werden in London, wo man erst kürzlich auf die Frage, ob es richtig sei, daß Konstantinopel den Russen überlassen werden solle, die Antwort verweigerte, nicht mit ähnlichen begeisterten Gefühlen aufgenommen werden. Die Vermutung liege nahe, daß Trepow die Ermächtigung, Englands Verzicht auf einen der wichtigsten Grundsätze seiner Weltpolitik amtlich und öffentlich zu verkünden, als Bedingung für die weitere Teilnahme Rußlands am Kriege stellte.

Herr Trepow scheint auch zu geheimen Abmachungen mit England wenig Vertrauen zu besitzen und hielt es offenbar für vorteilhafter, die Zusagen des englischen Kabinetts öffentlich bekanntzugeben, um spätere Ableugnungsversuche unmöglich zu machen. England anderseits hielt die Zustimmung jetzt nicht mehr für bedenklich, da es nach irdischer Voraussetzung zur Eroberung Konstantinopels in diesem Kriege nicht mehr kommen wird. So betrügen die Bierverbündler sich selbst und einer den andern. Immerhin wird man in England — im Hinblick auf die Wirkung, die die Rede Trepows auf die Neutralen haben muß, — über seine Redseligkeit nicht gerade entzückt sein; denn nichts ist dem englischen Kabinett unangenehmer, als öffentlich auf seine geheimen Versprechungen festgelegt zu werden. Im übrigen aber zeigt die Rede Trepows, wie klug die türkische Regierung daran tat, den russisch-englischen Versicherungen bei Ausbruch des Krieges Mißtrauen entgegenzubringen. Das russische Volk aber, soweit es denken kann und will, wird die Rede seines ersten Staatsmannes an der Hand der Landkarte prüfen und mit einem „Nitschewo!" („Es ist nichts!") über die Trepowschen Phantasien zur Tagesordnung übergehen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Frankreichs Kriegsvorbereitungen.

Über Vorbereitungen Frankreichs zum Kriege schreibt die ‚Kölnische Volkszeitung': Uns liegt ein interessantes Dokument, ein französisches Plakat, vor, das am 30. Juli 1914 überall in Nordfrankreich angeschlagen wurde und Verordnungen über die Behandlungen der Neutralen und Angehörigen feindlicher Staaten im Kriegsfalle enthält. Der springende Punkt ist, daß dieses Plakat nach Angabe der Druckerei bereits 1913 gedruckt und als Feinde die Deutschen und Österreicher nennt. Also wußten die französischen Staatsleiter 1913 genau, gegen welche Mächte der Krieg losbrechen würde. Von den Italienern wurde damals kein Wort gesagt, so daß die Annahme berechtigt ist, 1913 habe die französische Regierung bereits gewußt, daß Italien im Kriegsfalle nicht mit uns gehen werde.

*

Die Friedensbewegung.

Das englische Parlamentsmitglied Trevelyan richtete an Wilson einen offenen Brief, in dem er eine Vermittlung verlangt, weil alle Völker kriegsmüde seien. Amerika solle die neutrale Konferenz zur Anbahnung des Friedens unterstützen und wenn möglich den ersten Schritt tun.

*

Englands Verluste im November.

Die englischen Verluste im Monat November betrugen, dem ‚Daily Telegraph' zufolge, in der Armee 2312 Offiziere (497 gefallen) und 72 479 Mann (10 633 gefallen), in der Marine 214 Offiziere (62 tot) und 398 Mann (59 tot). Die Verlustlisten vom 30. November bis einschließlich 12. Dezember enthalten die Namen von 161 Offizieren (27 gefallen) und 2435 Mann.

*

Auch Rußland leugnet das Völkerrecht.

Infolge eines Abkommens mit der französischen und der englischen Regierung sind die auf der Seekonferenz in London 1908/1909 ausgearbeiteten Regeln für die Seekriegführung mit ihren Abänderungen und Ergänzungen durch kaiserlichen Ukas außer Kraft gesetzt worden. — Nach englischem Muster hat nun auch Rußland den Boden der Londoner Erklärung verlassen. Es ist kein Wunder, daß die treuen Verbündeten alle Gewaltakte ihres Herrn und Meisters unter gleicher Nichtachtung der Rechte der Neutralen nachmachen.

*

Neutrales Lob der deutschen Strategie.

Das ‚Morgenbladet' in Christiania schreibt: Die Planmäßigkeit, mit der die Mittelmächte ihren Eroberungszug in die Walachei hineingetragen und durchgeführt haben, ist vom strategischen Gesichtspunkt so bewundernswürdig, daß dieser Feldzug in den strategischen Lehrbüchern der Zukunft einen hervorragenden Platz einnehmen wird. Sie hat die Kolonnen der Mittelmächte im Laufe dreier Wochen konzentrisch von den Landesgrenzen aus bis an die Pforten der Hauptstadt geführt.

*

Bisher 100 000 gefangene Rumänen.

Die Zahl der seit ihrem Eintritt in den Krieg von den Rumänen an Gefangenen verlorenen Truppen beläuft sich jetzt auf gegen 100 000. Man kann aus dieser Zahl entnehmen, welche Gesamtverluste die überall geschlagenen rumänischen Heere erlitten haben. Es ist kein Wunder, daß die rumänischen Truppen künftig nur noch im Verbande der russischen Armeen fechten sollen.

Bukarest genommen!

Rumäniens Schicksal erfüllt sich.

Sinaia, Bukarest, Ploesti! Die Ereignisse überstürzen sich in Rumänien. Schlimmer hat sich nie ein Verrat in der Geschichte gerächt, schneller ist nie ein Treubruch gestraft worden. Mit doppelter Genugtuung begrüßen wir die Siegesnachrichten aus Rumänien. Einmal weil die rumänische Kriegserklärung trotz der italienischen doch wohl die schäbigste von allen war, und dann, weil unsere Feinde selber in allen Tonarten tagaus, tagein geschrien haben, daß die große Entscheidung im Orient, und zwar durch Rumäniens Eintritt in den Krieg, werde herbeigeführt werden. Sie werden sich heute nicht gern an die Sündflut von Tinte und Druckerschwärze erinnern, in der sie uns vor drei Monaten schon ersäuften, als der Hohenzoller auf Rumäniens Throne hinter seinem wortbrüchigen Ministerpräsidenten in den Krieg taumelte.

Die Festung Bukarest.

Die Befestigungen Bukarests waren von dem belgischen General Brialmont entworfen worden, der auch Antwerpen, Lüttich und Namur befestigt hatte. Sie bestehen aus 18 Forts und 18 Panzerbatterien, ihr Gesamtkreis ist 71 Kilometer lang und liegt ungefähr 12 Kilometer vom Zentrum der Stadt entfernt. Jedes Fort ist mit trockenen Gräben versehen, mit 2 Haubitzen von 21 Zentimeter-Kaliber, 2 bis 4 Kanonen in Panzertürmen von 15 Zentimetern und 5 zur Bestreichung der Gräben dienenden 7-Zentimeter-Kanonen ausgerüstet. Seit Beginn des Krieges sollen 60 000 Arbeiter mit der Ausgestaltung der Befestigungen beschäftigt gewesen sein. Ihre Arbeit war vergebens, denn nach dem raschen Siegesvormarsch der Verbündeten haben die von Brialmont erdachten Festungswerke keine Rolle mehr gespielt.

Enttäuschte Hoffnungen des Vierverbandes.

Am 21. November noch schrieb der römische ‚Messagero' einen Artikel, in dem er zwar zugab, daß die rumänische Sache nicht ganz nach Wunsch gegangen sei und gehe, aber doch zu dem Schluß kam, daß „keine Gefahr vorhanden ist, einen neuen deutschen Sieg erleben zu müssen". Wie unzart von den Hindenburg und Ludendorff, jemanden so das Konzept zu verderben. Es wird jetzt, nachdem der Siegeszug unserer Truppen über die Karpathen und über die Donau durch die Einnahme Bukarests eine herrliche Krönung erfuhr, selbst für die außerordentlich leistungsfähigen Stilisten des rumänischen Heeresberichtes seine große Schwierigkeit haben, aus all dem weitere rumänische Siege herauszulesen und herauszuschreiben. Und noch weiter ging die Petersburger ‚Noweje Wremja', wenn sie schrieb:

Jetzt können wir sagen, daß der Schmerz unserer Herzensangst in uns nicht geringer war, als wenn der Feind uns selbst bedroht hätte. Aber all das ist jetzt vorüber: dank den ergriffenen Maßnahmen, dem hohen Kriegsmute des rumänischen Heeres und der Kriegskunst seiner Führer sind alle Pläne der Deutschen und Österreicher gescheitert. Wir sehen schon die Anzeichen ihres Rückzuges.

König Ferdinand will abdanken?

Die italienische Presse verzeichnet das Gerücht, der König von Rumänien wolle nach schweren Konflikten mit Bratianu, Berthelot und dem russischen Gesandten Massolow abdanken.

Möglich ist es immerhin, daß König Ferdinand sein Ziel, das ja von vornherein um alles ging, verloren gibt. Das deutsche Volk aber und seine Verbündeten haben allen Anlaß zum Jubel. Am 27. August überreichte der rumänische Geschäftsträger dem Wiener Kabinett die Kriegserklärung. Fast im selben Augenblick überfielen die längst bereitgestellten rumänischen Truppen die nur schwach gesicherte siebenbürgische Front. Sengend und brennend zog die rumänische Soldateska in Siebenbürgen ein und glaubte sich auf einem Beutezug ohnegleichen begriffen. Aber bald trat die entscheidende Wendung ein. Sieg auf Sieg ward über die Rumänen erfochten und nun haben sie ihre Hauptstadt verloren. Und das erfochten wir nach 27 schweren Kriegsmonaten! Wir dürfen jubeln, denn wenn auch nicht der endgültige Sieg, so ist doch ein wesentlicher Schritt auf dem Wege dazu erfochten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser hat am 5. d. Mts. das vom Bundesrat und vom Reichstag angenommene Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst vollzogen. Das Gesetz ist im ‚Reichsgesetzblatt' veröffentlicht worden.

*Kaiser Wilhelm hat als preußische Auszeichnung ein „Verdienstkreuz für Kriegshilfe" gestiftet, das aus einem achtspitzigen Kreuz aus Kriegsmetall besteht und an Männer und Frauen verliehen werden soll, die sich im vaterländischen Hilfsdienst besonders auszeichnen.

*Die belgische Regierung hat durch die mit der Vertretung der belgischen Interessen in Deutschland betraute spanische Gesandtschaft in Berlin wegen der Verbringung belgischer Arbeitsloser nach Deutschland und ihrer zwangsweisen Heranziehung zur Arbeit Beschwerde erheben lassen. Die Beschwerde ist von der deutschen Regierung als unbegründet zurückgewiesen worden.

England.

*Seit einiger Zeit wurde zwischen Lloyd George, Carson und den irischen Führern über Vorschläge Carsons zur Errichtung eines eigenen Parlamentes für ganz Irland beraten, um die irische Frage aus der Welt zu schaffen. Die Protestanten würden eine proportionelle Vertretung erhalten. Ulster würde für drei Jahre in das Homeruleparlament einbezogen werden. Carson knüpfte daran die Bedingung, daß die Nationalisten der Einführung der Dienstpflicht zustimmten. Die Verhandlungen gelangten infolge der Ministerkrise nicht zum Abschluß.

Rußland.

Die ‚Rjetsch' bespricht in einem Leitartikel die Erklärungen Bethmann Hollwegs über die Friedensbereitschaft Deutschlands und warnt davor, hieraus auf völlige Ermattung Deutschlands zu schließen. Die Verbündeten hätten schon mehrfach den Fehler begangen, vorsorglich getroffene Maßnahmen Deutschlands als Schwäche anzusehen. Rechtzeitig hätte Deutschland seine Kriegsindustrie mobilisiert, rechtzeitig seine Volksernährung geregelt und jetzt führe es rechtzeitig die Zivildienstpflicht ein. Auch die Erklärung seiner Friedensbereitschaft bezwecke nur, sich rechtzeitig für den Frieden vorzubereiten. Die Rede Bethmanns lasse sich als Aufforderung ansehen, daß auch die Gegenpartei ihre Bedingungen nennen solle, nur täusche er sich, wenn er dabei auf einen Erfolg hoffe, denn die Verbündeten könnten die von Bethmann gemachten Vorschläge nie annehmen.

Hinnerk, der Knecht.

24] Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung.)

Die Magd kam herein und erzählte mit großer Zungenfertigkeit, daß der Bauer in der Scheune schlafen wollte, sie hätten schon einen Bettsack hinübergeschafft. Gesine nickte und sagte, es seien dem Bauern zu viele Fliegen im Hause, die ihn beim Schlafen störten; deswegen sei die Übersiedlung erfolgt. Die Magd lachte hinter ihrem Rücken und ging hinaus, nachdem Gesine ihr befohlen hatte, die Haustür zu schließen. Gleich darauf aber öffnete sich die Tür noch einmal. Als Gesine aufsah, stand ihr Bruder vor ihr, verstört und aufgeregt.

„Was willst du von mir?" herrschte sie ihn an. „Du hast hier nichts zu suchen — noch dazu so spät. Bist wohl wieder betrunken? Mach — daß du zu Bette kommst und störe mich nicht."

Er grinste boshaft. „Dein Mann hat sich wohl ein bißchen ausquartiert?" fragte er höhnisch. Das kommt mir gerade zupaß. Ich muß dich nämlich allein sprechen."

Sie schlug mit der Hand auf den Tisch. „Keinen Pfennig bekommst du!" sagte sie zornig. „Ich weiß ja schon, was du willst. Hast wieder alles vertrunken? Keinen roten Pfennig, sag' ich dir."

Er zog sich einen Stuhl heran und setzte sich auf die Kante. „Ihr habt bösen Krach gehabt miteinander," fing er an. „Ich habe an der Tür gestanden und alles gehört. Du hast unsern Vertrag nicht gehalten — du hast ihm gesagt, daß ich das Geld genommen habe."

Gesine zuckte die Achseln. „Unsern Vertrag? Das ist ja dummes Zeug. Oder hast du das Geld damals nicht gestohlen?"

Er sah sie wütend an. „Ja, das ist wahr. Aber wer hat mir die Hälfte dafür abgenommen? Das hast du wohl ganz vergessen, du Geizige?"

„Schön dumm wäre ich gewesen, hätte ich dir das ganze gelassen. Vertrunken hättest du es doch bald genug. Und der Mutter hättest du doch etwas vorgelogen, wo du das Geld verloren hättest."

„Aber der Hinnerk weiß nichts von der Hälfte, die du mir abgenommen hast. Wenn ich nun hinginge und ihm davon erzählte?"

Sie lachte laut auf. „Du wirst dich schön hüten. Er schlägt dich tot, wenn du ihm in den Weg kommst. Du bist ja schuld daran, daß er mich hat heiraten müssen; und wenn du klug bist, machst du dich jetzt aus dem Staube, ehe er mit dir Abrechnung hält."

Er stand auf. „Das will ich auch, und darum bin ich gekommen. Du sollst das Kapital auszahlen, das mir gehört. Was nützt mir die Monatsrente und die freie Wohnung und Kost? Ich will fort, nach Hamburg. Und du sollst mir das Geld geben."

Er war nahe an sie herangetreten, und nun erhob auch sie sich. „Bist du verrückt geworden?" fragte sie ihn. „Ich dir Geld geben? Dein Kapital? Du hast überhaupt kein Kapital zu beanspruchen! Du hast dein festes Geld wie die Altenteiler, und du bekommst, was dir von den Alten verschrieben ist — mehr bin ich dir nicht schuldig. Und nun mach, daß du fortkommst!"

Krischan kam ihr immer näher, so daß sie zurückweichen mußte. „Soo? Ich kriege nichts," stieß er kreischend hervor, „das wollen wir doch einmal sehen. Hast doch eben erst die dreißig Morgen an die Zementfabrik verkauft? Was? Und wieviel hast du dafür bekommen? Willst du mir das nicht einmal sagen?"

„Dich geht's nichts an," fiel sie ihm ins Wort. „Und das Geld habe ich noch gar nicht."

„Aber eine Anzahlung haben sie dir gemacht."

„Was du nicht alles weißt! Ich habe kein Geld im Hause; und hätte ich's, du bekämst doch nichts davon, du Lump!"

Er lief erregt im Zimmer auf und ab. Dann blieb er wieder vor ihr stehen. „Ich will das Geld haben, hörst du! Als der Hof bei der Übergabe taxiert wurde, hat kein Mensch von dem Mergellager gewußt. Die Taxe war viel zu niedrig, und darum habe ich nicht bekommen, was mir zukam. Willst du's bestreiten? Der Hof ist heute vierzigtausend Mark mehr wert. Ja, lache du nur, ich weiß, daß du fünfundsechzigtausend Mark für die lumpigen dreißig Morgen bekommen hast. Ich habe auch meine Quellen. Und von dem Gelde will ich die Hälfte haben. Gleich jetzt gibst du mir das Geld — gleich jetzt! Verstehst du? Ich will noch heute nacht nach Mölln und morgen früh mit dem Zuge nach Hamburg. Also mach keine langen Geschichten!"

Der Bäuerin war ganz bange geworden. Schreien wollte sie nicht. Es brauchte doch nicht gleich alle Welt zu wissen, daß sie Geld im Hause hatte. Nur den Stuhl brachte sie zu ihrer Deckung zwischen sich und den Bruder. Der stand da mit gierigen Blicken. Unwillkürlich faßte sie mit der Hand nach der Tasche, in der sie die Schlüssel zum Geldschrank bei sich trug.

Er sah die Bewegung und deutete sie richtig. „Das Geld her!" sagte er jetzt noch einmal mit heiserem Tone, wie ein Raubtier, das sich zum Sprung anschickt. „Meinst du, ich ließe mich so abspeisen? Wer ist denn der Hoferbe? Du oder ich? Bin ich nicht der Sohn und älter noch dazu? Mir gehört der Hof von Rechts wegen. Und ihr habt mich hinausgedrängt, du und der Johann Siemers, ihr geizige Bande! Und jetzt wird das Land teuer verkauft, und ich soll nichts haben? So haben wir nicht gerechnet! Das Geld her, oder ich schlage dich tot!"

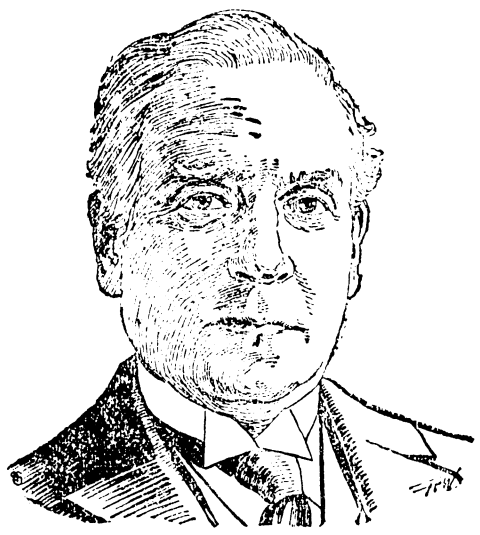
Mit einer plötzlichen Bewegung riß er den Stuhl um, der zwischen ihnen stand und schleuderte ihn beiseite. Die Todesangst schnürte ihr die Kehle zu. In ihrem Entsetzen schlug sie den Bruder mit der Hand ins Gesicht. Da fuhr er mit der Rechten in seine Tasche; sie sah etwas Blankes vor ihren Augen — fühlte einen Schlag gegen die Brust, ein scharfes Stechen — und sie schlug lang hin.

Als Gesine nach einer kurzen Weile das Bewußtsein wiederkehrte und sie die Augen aufschlug, sah sie, wie Krischan vor dem offenen Geldschrank stand. Er wühlte in den Papieren und stieß einen Fluch aus. In dem Schranke

Die Kabinettskrise in England.

Obwohl noch vor einigen Tagen der englische Ministerpräsident Asquith behauptete, daß die seit Wochen aufgetauchte Krise innerhalb des Kabinetts überwunden sei, hat er nun doch dem Könige sein Abschiedsgesuch eingereicht, das vom König angenommen wurde. Der konservative Führer Bonar Law hat den Antrag, ein neues Kabinett zu bilden, abgelehnt, auch Lloyd George wird wahrscheinlich kaum die Kabinettsbildung übernehmen, so daß möglicherweise mit einem neuen Kabinett Asquith zu rechnen ist. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß der Fall von Bukarest und Ploesti den Fall des englischen Premiers zum mindesten beschleunigt hat.

Herr Asquith fällt aber in die von ihm selbst mitgegrabene Grube. Stück um Stück ist er der Politik der Unionisten entgegengekommen, und Stück um Stück hat er damit die Stellung



Asquith.

des alten englischen Liberalismus untergraben. Bis England schließlich, das alte stolze England des Freihandels und der bürgerlichen Freiheit, sich in das russische Bündnis und — getrieben vom Neide auf das aufblühende Deutschland — in den Abgrund dieses Krieges stürzte.

Übrigens schreibt die ‚Westminster Gazette', daß die politische Lage noch in keiner Weise geklärt sei. Über die Vorgeschichte des Krise berichtet Reuter: Lloyd George verlangte einen kleinen Kriegsrat mit unbeschränkten Befugnissen. Asquith sollte im Rat keinen Sitz haben, sondern nur ein Einspruchsrecht. Asquith war einverstanden bis auf den Punkt, durch den er aus dem Kriegsrate entfernt werden sollte. Der Premierminister wollte vielmehr den Vorsitz im Kriegsrat führen. Hierin wurde Asquith durch Grey und die bedeutendsten Kabinettsmitglieder unterstützt. Da beide Gegner auf einem toten Punkt angelangt waren, reichten beide die Entlassung ein, wodurch die Krise entstand.

Von Nah und Fern.

Neuestes von Luise von Koburg. Die Prinzessin Luise von Koburg macht wieder einmal von sich reden. Nachdem ihre bekannten Ansprüche auf die Niederfüllbacher Stiftung von der jetzigen Vermögensverwaltung der Stiftung abschlägig beschieden worden sind, hat sie jetzt einen Antrag auf ihre eigene Entmündigung gestellt. Sie will dann mit Unterstützung ihrer Verwandten gerechtfertigte Forderungen ihrer Gläubiger befriedigen und endgültig von der sie seit Jahren bedrückenden Abhängigkeit von ihrer näheren Umgebung frei werden.

Kinderlose Mieter ausgeschlossen. Während allenthalben selbst in dieser Kriegszeit kinderreiche Familien oft schwer eine Wohnung bekommen, kündigt ein wackerer Mann in einem Bonner Blatte ein Stockwerk in einer der vornehmsten Straßen der Stadt mit dem ausdrücklichen Zusatz an: „Kinderlose Leute sind als Mieter ausgeschlossen."

Der Gasangriff im Postamt. Einen zwar zeitgemäßen, aber dummen Scherz leistete sich ein Unbekannter im Postamt von Gumbinnen. Er brachte eine Mischung mit, die einen beißenden und ätzenden Geruch verbreitete. Langsam aber sicher fingen den Beamten wie den Besuchern des Postamts die Augen zu tränen an. Die Sache wurde schließlich so toll, daß die Beamten die Schalter schließen und den Dienst für eine Zeit aussetzen mußten. Es ist nicht gelungen, dem „Spaßvogel" auf die Spur zu kommen.

Tod in den Flammen. In Osterfeld geriet eine Unterkunftsbude in Brand, in der zehn Arbeiter ihre Frühstückspause abhielten. Während sich neun Arbeiter retten konnten, fand der 21 Jahre alte Bremser Peter Kirpenstein in den Flammen seinen Tod. Das Feuer war durch Überkochen eines Teerbehälters entstanden.

Vierzig Jahre im Zuchthause. In Stettin wurde bei einem Taschendiebstahl die schon über 60 Jahre alte Taschendiebin Auguste Koßmann festgenommen, die bereits 40 Jahre ihres Lebens im Zuchthaus zugebracht hat und nun einer neuen Strafe dieser Art entgegensieht. Sie hat stets nur wenige Wochen sich ihrer Freiheit erfreut. Die längste Zeit, die sie nach ihrem 20. Lebensjahre außerhalb des Zuchthauses zubrachte, war vom August dieses Jahres bis zu ihrer jetzt erfolgten Verhaftung.

Kuchenlose Tage in Frankreich. Nach einem Bericht des ‚Matin' hat eine auf Veranlassung des Handelsministers in Paris abgehaltene Vertreterversammlung des französischen Konditorengewerbes zum Zwecke der Zuckerersparnis beschlossen, fortan keinen Zucker mehr zum Einhüllen und Glasieren von Kuchen zu verwenden, die Herstellung von Napfkuchen, Eis und verschiedenen anderen Süßigkeiten überhaupt einzustellen und die Läden an zwei Tagen der Woche, Montag und Freitag, geschlossen zu halten. — So mußte es kommen, damit die „Erfinder" des Hungerkrieges ihre Erfindung selber probieren können.

Siebenfacher Mord in Polen. Im Dorfe Podwalina, Gouvernement Radom, wurden eine wohlhabende fünfköpfige Wirtsfamilie und deren zwei Dienstboten ermordet und beraubt.

Der verbotene Londoner Weihnachtsschmaus. London, der Sitz der Aushungerungsdiplomaten, wird das diesjährige Weihnachtsfest selbst ohne das übliche Festessen begehen müssen. In einem Aufruf, den die gesamte englische Presse veröffentlicht, wird mit beweglichen Worten erklärt, daß man diesmal von dem gewohnten Weihnachtsmahl werde Abstand nehmen müssen, da der Mangel an Lebensmitteln, an Arbeitskräften und Transportgelegenheiten diesen Luxus nicht gestatte. Die strengste Sparsamkeit sei dringendes Gebot. Auch der als englischer Weihnachtsbraten besonders beliebte Truthahn müsse diesmal von der Liste der Weihnachtsgenüsse gestrichen werden, da ein Mann, der unter den gegenwärtigen Umständen Truthahn esse, schlechterdings nicht mehr als Patriot bezeichnet werden könne.

Überschwemmung in Italien. Die Überschwemmungskatastrophe in Italien nimmt einen immer größeren Umfang an. Florenz befindet sich in einer gefährlichen Lage, da das Hochwasser noch weiter steigt.

Ein dänisches Hilfswerk. Der Kopenhagener Ausschuß, dessen Aufgabe es ist, überarbeiteten Krankenpflegerinnen der kriegführenden Länder in Norwegen Pflege und Erholung zu schaffen, teilt mit, daß der Plan überall großes Entgegenkommen gefunden und namentlich von Hotelbesitzern und vielen Privatleuten gefördert worden sei. Die Einladungen seien nun an die kriegführenden Regierungen abgegangen. Von beiden Mächtegruppen werde die gleiche Anzahl Krankenpflegerinnen aufgenommen werden.

Eine neue Fernsprechererfindung. In Christiania ist eine Millionengesellschaft gegründet worden, die eine neue Erfindung auf dem Gebiete des Fernsprechwesens verwerten will. Durch Konstruktion besonderer Mikrophone ist es gelungen, bei gewöhnlicher Stromstärke über die doppelte Entfernung als bisher zu sprechen. Die neue Erfindung soll auch für drahtlose Telegraphie und für Grammophone verwendet werden.

Betrügereien russischer Beamten. Nach dem ‚Rustoje Slowo' wurden unter den Beamten des Postbezirks Charkow und der Kontrollkammer Charkow große Betrügereien entdeckt. In letzter Zeit allein wurden 180 000 Rubel unterschlagen. Zu der Bande gehört eine Anzahl Postvorsteher. Die Beamten der Kontrollkammer bereicherten sich durch Erpressungen.

Frankreichs Heimarmee.

Munitionsarbeiterinnen im 2. Kriegsjahr.

Gerade zur Zeit der Einführung der deutschen Zivildienstpflicht ist es interessant zu erfahren, in welcher Weise der Mangel an Arbeitskräften und rechtzeitiger Organisation sich in der französischen Kriegsindustrie fühlbar gemacht hat. Während die arbeitende deutsche Bevölkerung bisher ohne besondere Heranziehung die notwendigen Materialien herzustellen vermochte und erst jetzt die Organisation der Zivildienstpflicht zweckentsprechend erscheint, wurden in Frankreich infolge der dünneren Bevölkerung die einzelnen Arbeitskräfte, besonders die weiblichen, in mehr als zuträglicher Weise angestrengt. Dies vermag selbst ein Mitarbeiter des ‚Daily Chronicle', der seinem Blatte aus Paris eine Betrachtung der Munitionsfrauenarbeit in Frankreich sendet, trotz allen begreiflichen Bemühens der Schönfärberei nicht zu leugnen:

Der Typus der Pariser Midinette, der fröhlichen, reizvollen, gesunden, jungen Pariser Arbeiterin, ist fast ganz vom Schauplatz verschwunden. Die Arbeitskräfte, die man heute in den Werkstätten, besonders in den Munitionsfabriken, sieht, fallen dadurch auf, daß sie entweder außerordentlich jung, meist unter 15, oder verhältnismäßig alt sind, bleich und von gebrechlichem Aussehen. Gewiß gibt es noch manche Erinnerungen an die Fröhlichkeit der Midinette, manchen Scherz und gute Laune, doch im allgemeinen wäre es falsch, die Gegenwart mit der Vergangenheit zu vergleichen. Bei meinen Besuchen in Pariser Kriegswerkstätten konnte ich während der Mittagspause feststellen, welche Anstrengungen von den Frauen und Mädchen gefordert werden müssen. Ich sah sie in einem Zustand, in dem vor Müdigkeit jeder Knochen und jeder Muskel schmerzt, und wenn sie nach Hause gingen, sahen sie so völlig erschöpft aus, als hätten sie nicht einmal Lust zum essen, sondern wollten nur umsinken und schlafen, ungestört schlafen.

Das Herz blutet einem, wenn man sieht, wie das Leben von Geschöpfen, die der Welt neues Leben geben sollten, sich der Zerstörung überliefern muß. Dies gilt auch von denen, die bereits Mütter sind und die nicht für ihre Kleinen sorgen können, da es fast niemals in der Nähe der Kriegswerkstätten Kinderkrippen oder dergleichen gibt. Und da Frankreich so sehr des Nachwuchses bedarf, fragt man sich, warum es so wenig tut, die Lebenden kräftig und gesund zu erhalten. Auch stehen die Löhne und die teilweise unerhörten Lebensmittelpreise in keinem Verhältnis, da 5 Frank den äußersten Höchstlohn für den Tag darstellen.

Die Möglichkeit, das Eintreten solcher Zustände abzuwenden, wird am besten durch die Zivildienstpflicht gegeben, die es bei uns rechtzeitig übernimmt, die unbedingt notwendige Arbeit so gleichmäßig wie möglich auf die Schultern aller zu verteilen, so daß keine Bevölkerungsschicht einseitig durch Überanstrengung bedroht wird.

Volkswirtschaftliches.

Der endgültige Hafer- und Gerstepreis. Das Kriegsernährungsamt gibt bekannt: „Für Hafer und Futtergerste wird zurzeit 280 Mark, für Qualitätsgerste von der Reichsgerstengesellschaft 340 Mark für die Tonne im Höchstfalle bezahlt. In dem Satz von 280 Mark für die Tonne ist neben dem endgültig festzusetzenden Preise ein Zuschlag für Frühlieferung (Frühdruschprämie) enthalten. Der endgültige Preis ist nunmehr festgesetzt. Er beträgt bei Futtergerste von jetzt ab 250 Mark für die Tonne. Für Qualitätsgerste zahlt die Reichsgerstengesellschaft von jetzt ab 320 Mark für die Tonne. Für Hafer bleibt der Frühlieferungspreis von 280 Mark noch bis zum 31. Januar 1917 einschließlich bestehen. Da für Brotgetreide die derzeitige Frühdruschprämie von 10 Mark für die Tonne nach der geltenden Bundesratsverordnung nur noch bis zum 15. Dezember 1916 bezahlt wird, liegt es im Interesse der Landwirte, in den nächsten Tagen möglichst viel Brotgetreide, das auch jetzt besonders nötig ist, zu dreschen und abzuliefern."

Ostpreußens Zukunft.

In einem Geleitwort zu einem Werkchen über Wanderungen durch Ostpreußen schreibt der Oberpräsident Friedrich v. Berg:

Der Krieg — nach dem Wort des griechischen Weltweisen „der Vater aller Dinge" — hat in dem großen Weltenringen unserer Provinz schwere Heimsuchung und tiefes Leid gebracht. Unter diesem Eindruck stehen wir noch heute, und zäher Arbeit wird es bedürfen, um das Zerstörte wieder aufzurichten. Noch hält uns der Ernst der Gegenwart gefangen, spätere Geschlechter aber werden, so hoffen wir zu Gott, in diesem Schicksal, das uns dem Abgrund nahe brachte, die Keime einer besseren Zukunft, den Anfang eines neuen Aufschwungs Ostpreußens erkennen.

Wenn uns Ostpreußen etwas schon heute diese glückliche Aussicht ahnen läßt, so ist es das deutliche Gefühl, daß wir nicht mehr allein, von dem übrigen Deutschland abgeschlossen, an der Nordostgrenze stehen und arbeiten und kämpfen, sondern daß die Ereignisse dieses Krieges eine starke dauerhafte Brücke der Liebe und des Verständnisses zwischen uns und dem ganzen Reiche geschlagen haben. Dankbar haben wir Ostpreußen das Mitgefühl und die tatkräftige Hilfe empfunden, die man unserer Provinz, die für alle geblutet und gelitten hat, entgegenbrachte. Hierdurch ist ein festes Band geknüpft, und die Vielen, die das Kriegsschicksal nach Ostpreußen verschlug, schlangen es enger und enger.

Ein Zwang, ein hartes Muß war notwendig, daß man uns kennen, daß man auch unsere Eigenart schätzen lernte. Wir haben die Zuversicht, daß man jetzt freiwillig und gern zu uns kommen wird, nachdem einmal die Herzen uns zugewendet, die Wege bereitet sind. Hoffen wir, daß recht viele andere Wanderer nach Ostpreußen kommen und mit offenem Auge bereiter Anteilnahme unsere Städte und unsere Landschaften betrachten. Dann wird diese harte Zeit eine Entwicklung angebahnt haben, die Ostpreußen endlich den Platz unter den deutschen Gauen sichert, den es verdient. Dann wird aber auch der deutsche Heimatssinn um neue hohe Werte bereichert werden, deren unser Volk dringend bedarf, da es sich mehr denn je auf sein eigenstes Wesen besinnt und mit Stolz empfindet: „Wohl dir, daß du ein Deutscher bist!"

Gerichtshalle.

Berlin. Die Strafkammer verhängte gegen einen Paletot-Dieb die höchste zulässige Zuchthausstrafe — 15 Jahre. Der Angeklagte, Kürschner Karl Winterfeld, hat schon viele Jahre seines Lebens hinter Zuchthausmauern zugebracht. Die zwischen zwei Strafen liegende Freiheitspause benutzt er regelmäßig zur Begehung neuer Straftaten, wobei er sich als „Spezialist" für Paletot-Diebstähle betätigt. In der Verhandlung leugnete Winterfeld. Der Staatsanwalt beantragte an Einzelstrafen insgesamt 24 Jahre Zuchthaus. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu elf Jahren Zuchthaus zusätzlich zu einer Strafe von vier Jahren, die er kürzlich angetreten hat, so daß er im ganzen 15 Jahre zu verbüßen hat. In der kurzen Urteilsbegründung hieß es, mit dem unverbesserlichen Angeklagten sei draußen in der Welt doch nichts mehr anzufangen.

Lustige Ecke.

Boshafte Zustimmung. Freundin: „Mein Mann sagt immer, in diesem Kostüm sähe ich um zehn Jahre jünger aus!" — „Da hat er recht, der Schnitt war ja vor zehn Jahren so recht modern!" (‚Megg. Bl.')

Naiv. Professorin: „Was wird mein Mann sagen, daß Sie die Ecke von der Truhe abgestoßen haben?" — Dienstmädchen: „Ach, das alte Ding . . ." — „Davon verstehen Sie nichts! Der Wert der Truhe besteht gerade darin, daß sie alt ist!" — „Nun, jetzt sieht sie doch noch älter aus!" (‚Megg. Bl.')

---

war nur wenig Bargeld — kaum fünfhundert Mark. Die Anzahlung auf den Landkauf durch das Konsortium der Zementfabrik war auf Bankkonto erfolgt. Rasch steckte Krischan das Geld ein und schlug den Schrank zu.

Gesine schloß die Augen. Er sollte sie für tot halten. Jetzt stieß er mit dem Fuße nach ihr. Sie rührte sich nicht. Da trat er zum Tische und nahm die Lampe in die Hand. Er öffnete die Tür zum Flur. Es war alles still im Hause; die Dienstboten waren schlafen gegangen. Und jetzt warf er die Lampe mit kräftigem Schwung in die Ecke des Zimmers und stürzte hinaus — auf den Flur zur Haustür. Er prallte zurück. Sie war verschlossen. Einen Augenblick stand er wie angewurzelt. Dann tastete er an der Wand nach dem Schlüssel, der dort an einem Nagel zu hängen pflegte. Er fand ihn nicht. Im Zimmer loderte die Flamme hell auf. Eine wahnsinnige Furcht ergriff ihn. Nur weit fort von den Flammen, und mit stolpernden Schritten floh er die Treppe hinauf zum Boden.

Mit verzweifelter Anstrengung erhob sich Gesine. Ihre Wunde schmerzte grauenhaft. Aber sie nahm alle ihre Kraft zusammen. Der Junge! Das war ihr einziger Gedanke. Es gelang ihr, die Tür zur guten Stube zu öffnen und hinter sich wieder zu schließen, ehe das Feuer sie erreicht hatte. Schwankend taumelte sie durch das Zimmer zur Schlafzimmertür. Mit ihrer letzten Kraft kam sie soweit. Sie hielt sich am Bettpfosten fest und tastete sich im Dunkeln zum Bette des Kindes. Da versagten ihr die Kräfte. Mit einem Stöhnen sank sie zu Boden. Sie hörte nichts mehr. Eine tiefe Ohnmacht umfing sie, während vorn die Flammen hochschlugen und zu den Fenstern hinauszüngelten, das Dach ergreifend. Und nun leckten sie daran empor, und prasselnd schlug die Lohe in dem trocknen Stroh hinauf. Der Bolten-Siemerssche Hof stand in hellen Flammen.

Aus tiefem Schlafe fuhr Hinnerk Meyer auf. Zuerst begriff er nicht, was mit ihm vorgegangen war. Er saß auf einer Holzbank im Freien, und ein langgezogener Ton — wie das Brüllen einer Kuh — hatte ihn aus dem Schlafe geweckt. Dann fiel ihm ein, wie er hierher gekommen war. Seine Mutter lag da drinnen, und er hielt vor der Tür als treuer Sohn die Totenwacht. Und jetzt vernahm er aufs neue den langgezogenen jammernden Ton. Er schnellte empor. Das Feuerhorn! Dieser Laut elektrisiert auf dem Lande jeden — er ruft um Hilfe, und an jeden einzelnen wendet er sich. Denn hier heißt es: Einer für alle! Alle für einen!

Der Himmel war hellrot. Die Bäume hoben sich in dunkeln Umrissen von der leuchtenden Glut ab; jeder Zweig, jedes Blatt zeichnete sich ab. Ein Regen von Funken stiebte empor — brennende Strohbüschel flogen in die Höhe und verbreiteten in der trockenen Sommerszeit eine furchtbare Gefahr für das ganze Dorf mit seinen Strohdachhäusern.

Hinnerk lief, was er laufen konnte, nach der Richtung der Brandstätte. Dabei schrie er fortwährend laut: „Feuer! Feuer!" Es war noch still auf der Dorfstraße. Die Bewohner hatten den ersten Schlaf noch nicht abgeschüttelt. Aber einzelne Leute traten schon — halbbekleidet — unter die Türen. Hinnerk stürzte an ihnen vorbei; und jetzt erkannte er, wo das Feuer war. Der Bolten-Siemerssche Hof! Ihm rann es eiskalt durch den Körper. Er dachte an Gesine.

Nun war er auf der Brandstätte angelangt. Ein grauenvoller Anblick bot sich ihm. Das ganze hohe Giebeldach war auf der Vorderseite in eine mächtige Feuerwand verwandelt. Und unten aus den Wohnräumen schlugen durch Fenster und Türen die Flammen empor, rot und unruhig züngelnd, während mißfarbiger Rauch sich in dicken Wolken aus allen Öffnungen wälzte, grell beschienen von der Glut. Der Hauptherd schien das Wohngebäude selbst zu sein, während die Diele mit den Ställen noch nicht völlig vom Brand ergriffen war. Aber auch hier quoll schon der Rauch aus allen Luken, und das Strohdach war in seiner ganzen Länge vom Brand ergriffen. Mit einem raschen Blick überlah der Bauer, daß hier nichts zu machen war. Nur die Nebengebäude galt es zu schützen.

Und plötzlich zog ein seltsamer Anblick seine Aufmerksamkeit an. Über dem Dielentor war noch das eine der beiden Storchennester sichtbar. Eben nahte sich ihm die Flamme, um es zu zerstören. In großem Kreise umschwebte das Storchenpaar seine Wohnstätte. Ängstlich mit den Flügeln schlagend, versuchten die beiden großen Vögel, sich dem Neste zu nähern, aus dem noch eins der längst flüggen Jungen den Hals emporstreckte; die beiden andern waren wohl schon in die Flammen hinabgefallen. Und jetzt, da die Glut das Nest ergriff, stieß die Störchin herab, mitten in die Flammen hinein — ein wildes Flügelschlagen, und sie verschwand in dem glühenden Meer. Und im nächsten Augenblick war auch ihr Genosse, vom Rauch erstickt, auf das brennende Dach gefallen. Das alles war in wenigen Sekunden geschehen.

Hinnerk riß sich von dem Anblick los. Endlich sah er Menschen. Die Großmagd im Hemd und Unterrock stand heulend neben der ohnmächtig am Boden liegenden Lüttemagd, die nur mit einem halbverbrannten Bettlaken umhüllt war. Der Jungknecht stierte in die Flammen, ohne zu wissen, was er tun sollte.

Eben kam der Großknecht um das Haus herumgelaufen. Er hatte sich auf der später vom Brand ergriffenen Rückseite des Daches aus einer Bodenluke herabrutschen lassen. Als er Hinnerk sah, schrie er ihm zu: „Herr! Herr! Das Vieh! Das Vieh! Und unsere Pferde!"

Da kam Leben in den Bauer, der einen Augenblick wie erstarrt gewesen war. „Beile her!" rief er. „Schlagt das Tor ein und laßt das Vieh heraus!" Dann besann er sich: „Ist kein Mensch mehr im Hause?"

„Ja, die Frau und das Kind!" zeterte die Großmagd, und der Knecht setzte hinzu: „Der Junge ist noch in seiner Kammer!"

Ein furchtbarer Schreck durchfuhr den Bauern. Menschenleben in Gefahr! Er wandte sich an die Männer, die sich jetzt um ihn gesammelt hatten. „Holt den Jungen von der Diele heraus und das Vieh. Ich hole die Frau und das Kind! Wer kommt mit?"

51 24 (Fortsetzung folgt.)

Für den Weihnachtsbedarf 1916!

Briefkassetten, Postkarten- und Poesiealbums, Elegante Notizbücher, Jugendschriften, Bilderbücher, Buch- und Abreißkalender, Neue schlesische Gesangbücher, Gebetbücher, Schreibhefte zu 10 u. 15 Pfg., Büchertaschen, Mundharmonikas, Violinsaiten, Stege, Wirbel und Kolofonium, Weihnachts- u. Neujahrskarten, Postkartenständer, alles in größter Auswahl!

Ernst Dodeck, Bahnhofstrasse 12

Kathohlischer Gottesdienst in Tschausch.
Sonntag, den 10. Dezember 1916.
6½ Uhr: Hl. Messe.
9¼ Uhr: Predigt.
10 Uhr: Hochamt.
Abends 6 Uhr: Hl. Segen.
Wochentags 6½ Uhr: Hl. Messe.

Christliche Gemeinschaft Brockau.
Sonntag, den 10. Dezember 1916.
8½ Uhr: Morgenandacht. 11 Uhr: Sonntagsschule. 3 Uhr: Jugendbund für Jungfrauen. Sonntag abends 8¼ Uhr: Evangelisation. Prediger Bach aus Schweidnitz.
Dienstag abends 8¼ Uhr: Bibelstunde.
Donnerstag abends 8¼ Uhr: Gebetsgemeinschaft.

Weitere Kartoffelversorgung für Schwer- und Schwerstarbeiter.

Die Kartoffelversorgung für Schwer- und Schwerstarbeiter kann am Montag, 11. Dezember fortgesetzt werden. Wer an diesem Tage seine Kartoffeln nicht abholt, hat endgültig auf diese Versorgung verzichtet.

Karten zur Empfangnahme der Kartoffeln sind im Rathause erhältlich.

Brockau, den 7. Dezember 1916.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Wurstverkauf durch die Gemeinde Brockau

Am Montag, den 11. Dezember

und am Dienstag kommen bei Herrn Fleischermeister Milde gegen Abgabe von Fleischmarken Fleisch-, Zwiebel und Knoblauchwurst zum Verkauf.

Auf jede Marke entfallen 50 Gramm.

Brockau, den 9. Dezember 1916.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Spiritus-Verkauf.

Die Spiritusmarken kommen am Montag, den 11. Dezember, vormittags von 8 bis 1 Uhr, an die Empfangsberechtigten im Einwohner-Meldeamt zur Ausgabe.

Brockau, den 9. Dezember 1916.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Lichtspielhaus Brockau.

Anfang Sonnabend, 6 Sonntag, 3 Uhr:

Das lebende Phantom

Erschütternde Tragödie aus dem Leben eines Schauspielers in 3 Akten, in der Hauptrolle die berühmte Filmschauspielerin **Edda Thomsen.**

Möbl. Zimmer
eventl. mit Küchenbenutzung zu vermieten. Michalke, Baumschulenweg 1.

Möbl. Zimmer zu vermieten Strauch, Baumschulenweg 3

Breslauer
Viktoria-Theater.
Gastspiel
Jean
Blatzheim
in der Schwank-Neuheit
Kunibert der Gerechte.
Anf. 8 Uhr. Bons gültig.

Bezugsscheine
sind zu haben in der Expedition der Brockauer Zeitung.

Stadt-Theater.
Sonnabend:
Der Schneider von Schönau.
Sonntag:
Der Troubadour.
Montag:
Festaufführung zu Gunsten des Vaterländischen Frauenvereins:
Gastspiel des Kammersängers **Friedrich Plaschke**
Lohengrin.

Thalia-Theater.
Sonnabend:
Einsame Menschen.
Sonntag nachm. 3 Uhr:
Kabale und Liebe.
abends:
Renaissance.

Schauspielhaus.
Operetten-Bühne. Tel. 2545.
Sonnabend und Sonntag:
Die Winzerbraut.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Der Graf von Luxenberg.
Montag:
Das Dreimäderlhaus.

Lobe-Theater.
Sonnabend und Sonntag:
Faust 2. Teil.
Sonntag nachm. 3 Uhr:
Alt-Heidelberg.

Samt-Bluse
Bezugsscheinfrei
aus gutem, gerippten Samt, gediegene Form mit Sattelstück, Seidenpaspeln und Zierknöpfen, dunkelblau, dunkelgrün oder schwarz . . Mk. 19.50

Seid. Unterrock
Bezugsscheinfrei
aus gutem Seidenatlas mit hoher, reich verzierter Krause, dunkellila, dunkelbraun, marine, dunkelgrün, weinrot oder schwarz . . Mk. 17.50

Weihnachts-Verkauf

Tischzeuge
Bezugsscheinfrei

Leinene Hausmach.-Tischtücher
Bewährte Marke in hübschen Mustern
110×110 Mk. 2.55 120×125 Mk. 3.10 120×150 Mk. 3.70 130×170 Mk. 4.90

Passende Mundtücher Dutzend . Mk. 8.20

Reinlein. Hausmach.-Tischtücher
Beste Flachgarn-Qualität in geschmackvollen Mustern
130×135 Mk. 4.70 130×160 Mk. 5.60 160×170 Mk. 6.50 160×225 Mk. 9.50

Kaffeedecken
Bezugsscheinfrei

Doppelseitige bunte Kaffeedecken
in reicher Muster-Auswahl. Waschecht
125×125 Mk. 3.75 125×160 Mk. 4.50 150×225 Mk. 10.00

Farb. bedruckte Künstlerdecken
in unübertroffener Auswahl und allen Größen
Mk. 6.75 8.25 11.00 14.50 usw.

Farbiges Kindertischgedeck mit 6 Mundtüchern . . . . . Mk. 5.00

Schürzen
Bezugsscheinfrei

Weiße Zierschürzen ohne Latz, mit Stickerei-Verzierung, Mk. 1.50, 1.65, 1.85, 2.— u. 1.35

Weiße Zierschürzen mit Trägern und Stickerei-Verzierung, Mk. 1.85, 2.25, 2.50, 3.— u. 1.65

Weiße Kinderschürzen Hänger- u. Schulschürz. in reichst. Ausw., Mk. 2.25, 2.75, 3.10, 3.50 u. 1.95

Weißwaren
Bezugsscheinfrei

Matrosenkragen aus Glasbatist, verziert, Mk. 2.25, 2.75, 3.75 u. 1.75

Tellerkragen aus Glasbatist, reiche Auswahl, Mk. 1.50, 1.75, 2.50 u. 1.25

Kragenschoner aus Kunstseide, weiß oder farbig, Mk. 1.85, 2.25 u. 1.50

Ferner ohne Bezugsschein in reicher Auswahl
Tapisserie-Waren • Weißwaren • Herrenartikel
Morgenkleider und Morgenjacken aus Samt und Seide
Samt-, Seiden- und Tüll-Blusen • Seidene Unterröcke
Gardinen • Tischdecken • Diwandecken • Teppiche u. s. w.

Leinenhaus Bielschowsky
Nikolaistraße 74/76 BRESLAU Ecke Herrenstraße.

Weihnachtskarten
in Mappen zu 10 Stück, neue aparte Muster, für 40 Pfg. bis 15. Dezember solange der Vorrat reicht. Zu haben bei E. Dodeck, Bahnhofstrasse 12.

Liebich Theater.
Heute, abends 7½ Uhr
Dezember-Spielplan.
Die berühmte
Gertrude Barrison.
Jean Paul
Der bekannte bayrische Komiker.
Ikarische Spiele in höchster Vollendung! 9 Personen 9
Lorch Familie
Phänomenale Darbietungen mit 2 Ponys und Esels.
Hermann Klink
in eigenen neuen Dichtungen
2 Ellerk's
Boomerang-Hutwerfer und Keulen-Jongleure.
„Paquita"
Phantasie-Spiegeltänzerin.
Und 6 weitere erstklassige Spezialitäten.
Sonntag 3½ Uhr, (kl. Pr.)
Nachm.-Vorstellung
Der vollständige Spielplan.

Feldpostkarten
empfiehlt
E. Dodeck, Bahnhofstr. 12.